



Das Erfrieren der Pflanzen.*)

Von R. B. Franck.

Das Mißverhältnis zwischen individuellem Angepaßsein und plötzlicher Aenderung der gewohnten Temperaturen bringt jene Erscheinungen zustande, die wir als Erfrieren der Pflanzen bezeichnen. Von Wichtigkeit ist hierbei natürlich, wie weit die chemischen Veränderungen im Lebensprozeß bereits gediehen sind. Ruhenden und trockenen Samen kann man sogar einer Temperatur von 80° C Kälte aussetzen, ohne daß er seine Keimkraft verliert; er geht aber bei viel höherer Temperatur alsbald zugrunde, wenn er bereits aufgequollen ist, d. h. wenn bereits die chemischen Vorbereitungen des Keimens begonnen haben.

Das Erfrieren der Gewächse ist übrigens ein eigentümlicher und komplizierter Prozeß, bei dem fast stets mehrere Faktoren, Wassermangel, auch mechanische Zerstörungen des Körpers, sich der eigentlichen Kälte Wirkung hinzugesellen. Der Botaniker Molisch hat vor wenigen Jahren ein hübsches Werk über das Erfrieren der Pflanzen herausgegeben und u. a. gesagt, es stelle sich bei Temperaturen über Null bei manchen unserer empfindlicheren Kulturgewächse, namentlich bei jungen Kürbis- und Tabakspflänzchen, recht häufig ein plötzliches Welken ein, das man in der Praxis gewöhnlich als Erfrieren bezeichnet, obwohl es mit diesem Begriff wenig zu tun habe. Denn es sei nichts anderes als ein übermäßiger Wasserverlust, dadurch verursacht, daß die oberirdischen Teile transpirierten, während bei der nur wenige Grade über Null liegenden Temperatur die Wurzeln dem Boden nicht mehr genügend Wasser entziehen konnten. — Wirkliches Erfrieren bei Temperaturen über Null kommt nur bei manchen Kindern der heißen Landstriche vor, so z. B. bei den beliebtesten Coleurarten. Sie erfrieren schon bei 1—2° Wärme, auch wenn wir sie noch so gut mit Laub bedecken oder mit Stroh umhüllen. Die Ursache scheint darin zu liegen, daß die chemischen

Prozesse in ihrem Protoplasma bei solcher Temperatur nicht mehr stattfinden können. Zu dieser Annahme sind mir in manchen Fällen auch bezüglich unserer einheimischen Gewächse gezwungen, obwohl auch hier meistens der Wassermangel die eigentliche Todesursache ist. Wenn hingegen Ende Oktober nach den letzten warmen Herbsttagen voll süßer Melancholie eines Morgens die Weinlaube verjagt dasteht, wenn in Feld und Flur das schimmernde Silber des ersten Reifens Stauden und Halme geknickt und die letzten Blüten und zarten Blättchen mancher späteren Nachtriede geschwärzt hat, als sei ein Pesthauch, so richtig der „Atem des Todes“ über das Land gegangen — da konstatiert der Botaniker meist eine andere Todesursache. Der Nachtfrost zog das Wasser aus den

daher sind wohl viele Arten in den Polarländern und die Zwergsträucher des Hochgebirges verholzt.“ Und tatsächlich mag es einem wundernehmen, daß gerade die allerzartesten Pflanzengebilde, die hauchdünnen Blättchen der Moose, das ganze feine, ungemein zierliche Spitzenwerk im Waldrunde einfach unverwundlich scheinen und nackt, ungeschützt im strengen Winter glasartig gefroren sind, aber sofort nach dem Auftauen das unterbrochene Leben kräftig wieder aufnehmen. Was können wir dazu als Erklärung sagen? Nichts, denn die sogenannte Erklärung, daß diese und viele andere Pflänzchen unserer Zone tiefen Kältegraden angepaßt sind, konstatiert nur die Tatsache, erklärt aber nichts an ihr. Das ist überhaupt ein Gebiet, wo wir vorläufig nur schauen und staunen können — und schweigen. Es gibt Pflanzen, die für alles das unempfindlich sind, was alle anderen mit dem Leben bezahlen müssen.

In der Einöde des polaren Eiswales, einem der kältesten Punkte des Erdballes, wo der Winter eine Kälte von 46° C und noch mehr mit sich bringt, sprießt ein grünes Kräutlein, das Vösselkraut (Cochlearia fenestrata), ja nicht nur des, es blüht sogar und sucht noch seine Früchte zu reifen. Kann man das überhaupt glauben? Die Nordensköldische Polar-Expedition zur Entdeckung der nordöstlichen Durchfahrt hat das beobachtet. Ihr Botaniker, Kjellmann, beobachtete ein Exemplar davon, das auf dem Gipfel eines ziemlich hohen Sandhügels bei Bittletay dem beständig scharfen Nord- oder Nordostwind ausgesetzt, wuchs. Es hatte seine Blüte im



Das Brandenburger Tor in Berlin. (Text siehe Seite 295.)

vieltausend Kämmerchen der Pflanzen, ließ es zu Eis erstarren, und das zerfiel dann mit seinen scharfen Kristallen das Gefüge und den sorgsam erhaltenen Wunderbau der Zellen.

Es spielt daher eine sehr große Rolle, ob die Pflanzen bei Eintreten des Frostes stark wasserhaltig sind oder nicht. Warning z. B. sagt darüber: „Je wasserreicher, desto weniger widerstandsfähig ist eine Pflanze. Daher leiden die jungen Sprosse unserer Bäume oft unter Nachtfrost, während diese den anderen nichts schaden. Daher haben auch Samen, z. B. Weizen, in den Polarländern überwintern können, ohne zu leiden. Der geringe Wassergehalt ist auch vielleicht Grund zu dem Ausdauern vieler Moose, Flechten und anderer niederer Pflanzen. Verholzte Teile ertragen die Kälte leichter als trauartige;

Sommer 1878 begonnen, sie aber, als der Winter kam und seiner Entwicklung ein Ende machte, noch lange nicht abgeschlossen. Es enthielt daher Blütenknospen in verschiedenen Entwicklungsstadien, neuerdings geöffnete Blüten, verblühte Blüten und mehr oder weniger reife Früchte. Von den Rosenblätterchen fanden sich nur unbedeutende zusammengeschrumpfte Reste, aber die oberen Blätter waren frisch und lebenskräftig.

In diesem Zustande wurde die Pflanze vom Winter betroffen und seiner ganzen Strenge ausgesetzt. Man möchte nun wohl glauben, daß sie vernichtet werden mußte, und daß besonders die zarten, in der Entwicklung begriffenen Mitenteile vom Frost zerstört und außerstand gesetzt wurden, sich zu entwickeln. Dies war aber nicht der Fall. Als der

* Diesen ungemein ansehenden Abschnitt entnehmen wir der 3. Lieferung von Francks großem Werke „Das Leben der Pflanze“, das gegenwärtig im Verlag des „Kosmos“, Gesellschaft der Naturfreunde, Stuttgart, erscheint. Die 1. Abtheilung: „Das Pflanzenleben Deutschlands“ ist auf 26 Lieferungen (à 1 M.) berechnet.

Sommer 1879 kam, setzte die Pflanze ihre Ausbildung von da an fort, wo sie zu Anfang des Winters unterbrochen worden war; die Blütenknospen schlugen aus, und aus den Blattachsen der oberen frischen Stängelblätter schossen neue frische Blütenstände hervor.

Und dieses Pflänzchen entbehrte jeder Schutzvorrichtung gegen die Kälte: wie die ganze polare Pflanzenwelt scheint es durchaus nicht besser vor den Extremen des Klimas geschützt als die Gewächse unserer Zonen. Doch dürfen wir deshalb noch nicht glauben, daß es solche Schutzmittel überhaupt nicht gibt. Aber sie sind zweifellos in dem molekularen Bau der lebenden Substanz verborgen, sie sind gewissermaßen innerlich geworden und entspringen sich dadurch vorläufig unserer Beobachtung, die in der Richtung der inneren Strukturverhältnisse nicht eben weit reicht.

Auf dem ewigen Schnee Grönlands, Spitzbergens, aber auch auf den Fimelfelern der Hochalpen beobachtet man häufig den sogenannten „roten Schnee“. Er verleiht seine Färbung einer einzelligen, freibeweglichen Alge *Sphaerella nivalis* genannt. Diese Schneegalge trägt nun ohne Schaden die schärfste Kälte. Man setzte sie stundenlang einer Temperatur von -36°C aus und fand, daß ihre Entwicklung gar nicht gehemmt war. Diese reizenden, tauforngroßen Pflänzchen sind eben solchen Temperaturen durchaus angepaßt. Aber es mögen ihnen zwei Umstände bedeutend zu Hilfe kommen. Erstens die belebende Macht der Sonne, die auf den Alpenhöhen und im Polar Sommer mehr Gewalt hat, als wir Flachlandleute uns auch nur vorstellen können. *Sphaerella* vermehrt und bewegt sich nur während des Sommers. Den Winter verbringt sie, wohl eingekapselt und gut zugedeckt mit dem weichen Schneemantel, unbelebt und erstarrt. Im Sommer aber verrät ihre rasche Vermehrung, bei der binnen wenigen Tagen aus einem Exemplar viele Tausende hervorgehen, daß ihre inneren Reservezellen und Neufunktionen, also ihr Stoffwechsel, sehr bedeutend sein müssen. Diesen aber lernten wir bereits als eine Wärmequelle kennen, und man darf Góppert wohl recht geben, wenn er dieses verborgene Leben unter so ungewöhnlichen Umständen diesem Wärme-faktor zuschreibt. Es ist freilich nur so eine Art Strohhalm von Erklärung, an die wir uns da klammern, aber es ist immerhin eine Möglichkeit der Erklärung und daher besser als gar keine. Sonst stünde man der Tatsache ganz ratlos gegenüber, daß an dem Janusfuß, an Sibiriens Kältepol, dicke Wälder grünen, in einer Gegend, deren höchste Januartemperatur -28°C , deren niedrigste dagegen -60°C ist.

Wenden wir auf das Gesagte zurück, so können wir also aus diesem etwas frohigen Erfurs die Lehre mitnehmen, daß das Leben auch der furchtbarsten Kälte nicht weicht.

Heldenseelen.

Roman von B. Riedel-Ahrens.

(Fortsetzung.)

(Nachdem verlesen.)

Frau Pastor, überall beliebt in der Umgegend, mußte stets von den neuesten Familienereignissen zu berichten, ohne jedoch indiscret zu sein, und so teilte sie denn auch heute den erkaunt aufhorchenden Damen mit, daß der junge Malchow, Sohn eines reichen Großindustriellen, der vor zwei Jahren sehr gegen den Wunsch seiner erzürnten Eltern eine Dänin mit unerforschlicher Vergangenheit geheiratet, bereits die Scheidung gegen seine junge Frau eingeleitet habe.

Sie weigerte sich indessen beharrlich, woraus dem jungen Malchow schier unüberwindliche Schwierigkeiten erwachsen, weil die Frau, streng genommen, nichts verbrochen habe und seine Gründe nur auf plötzlich eingetretener Abneigung beruhten.

„Der arme Rudolf,“ schloß die Frau Pastor ihren Bericht, während sie den von Leah eingesendeten Kaffee mit Zucker und Sahne versah, „mag er auch leichtsinnig und verschwenderbisch sein, das ist das gewöhnliche Schicksal der Söhne von Emporkömmlingen, die ihr Geld auf Kosten anderer zusammen-

scharften, es war ein gutmütiger Junge, den nur das Progenium verdarb. Er dauert mich aufrichtig; denn an eine Frau gebunden zu sein, die der Mann nicht mehr liebt, ist und bleibt eine heftigere Sache.“

„Aber er wählte sie doch aus Neigung und frei von jedem äußeren Zwange, so daß sie möglicher Weise an dem Wechsel seiner Gefühle ganz schuldlos ist,“ bemerkte Marianne, eigentümlich von den Aeußerungen der Frau Pastor berührt.

„Das möchte ich bestreiten, meine verehrte junge Frau,“ erwiderte die rebselige alte Dame; „sind wir sicher, daß er sie ohne äußerlichen Zwang genommen hat. Kann er nicht jenen Ränften unterlegen sein, die gewisse Frauen sehr jugendlichen Männern gegenüber in Anwendung zu bringen wissen?“

In diesem Falle finde ich es vollständig gerechtfertigt, wenn der Mann die verhasste Ehe löst, zu der ihn Dummheit oder blinder Rausch führten, anstatt ein endloses Märtyrertum auf seine Schulter zu nehmen.“

Den Blick auf ihre Tasse gerichtet, rührte Marianne mechanisch mit dem Löffelchen darin herum.

Die Frau Pastor besaß eine solche Nebegewandtheit, dagegen kam niemand auf; und sie hatte ein wehes Gefühl, als ob die Worte besonders für sie gesprochen worden, obgleich die alte Dame daran nicht im entferntesten gedacht hatte.

Ihre Wangen glühten, die Brust durchwogten stürmische Empfindungen, als ob Ulrich solche Anschauungen hegte. Ihr stand das Herz bald still vor schreiendem Weh.

Frau Gisela von Birken bemerkte die Aufregung der Schwiegertochter, erriet einen Teil der Gedanken und suchte, daß sie ihr unbedingt zu Hilfe kommen müsse.

„Meine Anschauungen mögen vielleicht altmodisch sein,“ bemerkte sie, „aber ich finde, es sollte überhaupt keine Scheidung geben. Bis zur Trauung hatten beide Zeit genug, sich zu bedenken und einander kennen zu lernen. Ist jedoch der gewichtige Schritt in den heiligen Tempel der Ehe getan, dann sollen sie ausharren und Leid und Freude gemeinsam tragen —, mag es auch manchmal un bequem sein.“

Das war so ernst und bedeutungsvoll gesprochen, daß niemand eine Entgegnung wagte und die Unterhaltung eine andere Wendung nahm.

Leah hatte dem Gespräch mit den peinlichsten Gefühlen zugehört.

Marianne besaß gar keine Verstellungskunst, sie sah deren Verwirrung, nachdem ihr am Morgen die Spuren vergossener Tränen auf ihrem Gesichte nicht entgangen waren —, sie litt durch die bevorstehende Trennung von ihrem Manne.

Wozu denn eigentlich diese plötzliche in Szene gesetzte Abreise?

Leah hatte Momente, wo sie ihn zu hassen glaubte; das Schulgefühl ließ sich nicht länger verleugnen, es trieb ihr die Blut der Scham in die Wangen, sie wußte, daß sie überflüssig, ja mehr noch, ein Stein des Anstoßes geworden war, und nahm sich vor, mit Frau Gisela von Birken über ihr Verlassen Friedensheims zu sprechen.

* * *

Gegen neun Uhr traf Ulrich mit seinem Gast, den er von der Station abgeholt hatte, ein.

Doktor Maurus Harden, der das Recht studiert, die Laufbahn aber aufgegeben hatte, um Privatlehrer zu werden, war beim ersten Eindruck ein fast unbedeutender Mensch; dunkel, blaß und mager.

Sobald er jedoch sprach, ging eine auffallende Veränderung mit ihm vor.

Dann strahlte aus den leuchtenden Augen das ihnen innewohnende Feuer einer glühenden Begeisterung für alles Schöne, Wahre und Gute.

Die Freundschaft Ulrichs mit ihm hatte schon in der Schule begonnen, wo sie gemeinschaftlich Klasse um Klasse aufstiegen.

Verschiedene Berufsarten trennten sie später, die Freundschaft aber bestand weiter, gefestigt durch die

Zeit und die ganz gleichartige und geistige Beant-lungung. — Bei Tisch erzählte Maurus Harden von seinen Plänen.

Er war ein eifriges Mitglied der deutschen theosophischen Gesellschaft geworden, deren Ziel darin besteht, auf eine Verbrüderung der Menschheit hinzuwirken.

Es war der Hauch aus einer fremden schönen Sphäre voll lichtbringender, belebender Hoffnung, der von dieser schlichten und bleichen Persönlichkeit ausging. —

Unter anregenden Gesprächen war der Abend vergangen, weihervolle Stunden, in denen der Gedanke abgezogen wurde von dem Ich und seinen kleinlichen Interessen im Vergleiche zu dem Niesenkampf gegen eine Welt voll Finsternis und Vorurteil, den dieser einfache Mann aus Liebe zu dem Mädchen unter-nommen.

Am Nachmittage des folgenden Tages — Maurus Harden beabsichtigte, Friedensheim schon am Abend wieder zu verlassen — gingen die beiden Herren, von einem kurzen Spaziergang zurückkehrend, in den Pavillon, um eine Partie Schach zu spielen, weil das Wetter unfreundlich und regnerisch, eine Kahnfahrt, die Maurus gern unternommen hätte, verhinderte.

Kurz zuvor hatte Marianne sich dahin begeben, eine am Morgen vergessene Handarbeit zu holen, als der Eintritt der Freunde von der anderen Seite in das anstoßende Zimmer und ihre Unterhaltung, die sie deutlich durch die breite Spalte der Verbindungstüre vernehmen konnte, sie unwillkürlich innehalten und geräuschlos auf einen Stuhl, unweit der Fenster-nische, sich niederlegen ließ.

„Du bist doch ein recht beneidenswerter Mann, Maurus,“ äußerte Ulrich, während er sich eine Zigarette drehte, „beständig von Deinem großartigen Beruf, der Dir mit Nicht im Lichte einer höheren Mission erscheint, darfst Du in goldener Freiheit gehen, wohin es Dich treibt, kamst tun und lassen, was Dir beliebt, während so ein armer Chetrippeel wie ich an der Scholle festgehalten, längst die beschnittenen Flügel zu regen verlernte.“

„Die Konsequenzen dessen, was der Mensch sich selbst bereitet, soll er natürlich klaglos tragen; im übrigen scheint mir die Bezeichnung Chetrippeel nicht recht zutreffend für Dich, denn Du lebst doch anscheinend in besten Einvernehmen mit Deiner liebens-würdigen Frau.“

„Ich sprach im Scherz.“

Maurus Harden warf einen prüfenden, besorgten Blick auf des Freundes Züge.

Etwas darin mochte ihm nicht gefallen, denn er entgegnete ihm jetzt in einem sehr ungewöhnlichen Ernste:

„Das freut mich um Deinetwegen, Ulrich; gibt es doch meiner Ansicht nach kaum ein größeres Unglück, als eine frieblose Ehe, und keine Verbindung, aus der sich zu befreien, der Mensch so berechtigt ist, als das unmoralische Band zweier Gatten, die einander nicht mögen.“

„Also das ist Deine Meinung?“ erwiderte Ulrich, den des Doktors Urteil sehr interessierte.

„Setzen wir also den Fall, daß nur auf einer Seite mit der Zeit eine Gleichgiltigkeit entsteht, das ist ein Konflikt, aus dem der Mensch sich nicht zu retten weiß, wenn ihm der brutale Mut abgeht, den anderen tödlich zu verletzen. Wie würdest Du denn unter solchen Umständen zu handeln wissen?“

„Darüber kann man unmöglich so summarisch entscheiden, alter Junge; sähe ich, daß die Ur-lache der Abneigung nur meinen eigenen veränderten Neigungen und Geminnungen entspränge und mein Weib ganz schuldlos wäre an den geheimen Bor-gängen des Innern, für die wir nicht immer ver-antwortlich sind, dann würde ich von meinem Stand-punkt aus als Mensch das Kreuz schweigend auf mich nehmen und bestrebt sein, die Schuldlose nicht damit zu fränken.“

„Mir aus der Seele gesprochen; aber noch eins: fände zum Beispiel die entstehende Abneigung ihren Grund in Eigenschaften, die an der Frau erst nach der Trauung zum Vorschein kamen — was dann, Maurus?“

Der andere zuckte die Achseln.

„Besser ist auf jeden Fall zu leiden, als wehe tun, so lange uns das Ertragen nicht vor uns selbst entwirrt.“

Beide schwiegen eine Weile, während Doktor Garden bemerkt war, im Nutzt Ulrichs, der sich auf einen Streckstuhl niedergelassen und den Wolkeln seiner Zigarette zusah, zu lesen.

„Du leidest,“ sagte er bewegt, „und zwar viel nachhaltiger als Du gestehen willst.“

„Ja, ich leide.“

„Kann ich etwas für Dich tun, Ulrich?“

„Nichts, gar nicht.“

Dann fast schloß und wie gegen den eigenen Willen hervorgepreßt:

„Von der Kette, die eigenes Verschulden um unsere Glieder schmiedete, gibt es keine Erlösung, keine Befreiung, als den Tod.“

Maurus Garden hatte seinen Freund begriffen und fragte nicht mehr.

Ulrich stand auf.

„Kommt, lassen wir das Spiel, es scheint sich draußen aufzuklären; eine Bootfahrt wird uns besser tun — denn hier ist es ja fast zum Ersticken heiß.“

Die beiden entfernten sich, und gleich darnach waren ihre Schritte in der Richtung nach dem Strande zu verhallt.

Im Pavillon herrschte Totenstille.

Am Boden des anstehenden Zimmers lag ein Weib, die Stirn im Staube.

Von der Kette, die eigenes Verschulden um unsere Glieder schmiedete, gibt es keine andere Befreiung als der Tod.“

Das hatte Marianne aus seinem Munde gehört, und die Wucht dieses vernichtenden Geständnisses hatte sie niedergedrückt zur Erde.

Mehrere Minuten vergingen, Marianne verharrte regungslos.

Dann richtete sie sich auf, langsam, mechanisch; starr und tränenlos blickte sie vor sich hin, aus den dunklen Augen flackerte eine irre Flamme.

So war alles, alles nichts als Duldung gewesen; aus Mitleid, nur um sie zu schonen, hatte er geschwiegen; erst diese furchtbare Stunde, die kommen mußte, zerstückelnd wie ein Blitzstrahl, hatte das so lange künstlich aufrecht gehaltene Gebäude barmherziger Täuschung in Trümmer fallen lassen. Ein leises, klagendes Wehzen rang sich aus ihrer Brust. In graufamer Deutlichkeit lag vor ihr die rauhe Wirklichkeit.

Er war tief unglücklich, er, den sie anbetete, viel inniger noch, wie sie es ihm zeigte, und es gab keine Erlösung für ihn; tief unglücklich: sie wiederholte das Wort halblaut immer wieder, bis es zuletzt eine fremde, unverständliche Bedeutung angenommen. Dann war es verschunden, aber sie suchte es und fand von neuem den richtigen Sinn.

Gab es denn wirklich keine Erlösung von ihr? Dunkle Gedanken durcharzten schemenhaft ihr wirres Hirn. Doch, wenn sie die Scheidung bewilligte oder der Tod sie abrief; bis dahin konnten freilich noch Jahrzehnte vergehen, und er blieb an seine Ketten geschmiedet. — Aber die Scheidung —

Marianne griff an ihre Stirn; hatten denn wirklich keine Lippen die graufamen Worte gesprochen und sie lebte noch?

Sie stand vollends auf und überzeugte sich, daß Ulrich und Maurus bereits den Strand erreicht hatten; nun durfte sie den Pavillon verlassen, ohne von ihnen bemerkt zu werden; nie sollte ihr Mann erfahren, daß sie Zeuge dieser Unterredung gewesen war. —

* * *

Doktor Garden und Ulrich waren abgereist, der eine nach Norden, der andere nach Süden; auf Friedensheim lebte man einsamer als je zuvor.

Nun rückte Ernas Hochzeit heran, die pomphaft in einem großen Hamburger Hotel bezaugelt werden sollte. Marianne hatte schon den Abgabebrief zur Teilnahme an der Feier geschrieben, schließlich aber sich eines anderen besonnen; einestheils wollte sich Leah nicht um das Vergnügen bringen, die Schwester

begrüßen zu können, zweitens beabsichtigte sie, mit dem Geheimrat über ihren Gesundheitszustand zu sprechen, er sollte sie gründlich untersuchen. Marianne bildete sich ein, an einem Herzübel zu leiden; seit der verhängnisvollen Stunde im Pavillon war etwas in der Brust nicht wie es sein sollte. Was sie jedoch vor allem von ihm erreichen wollte, war ein wirksames Mittel gegen ihre zunehmende Schlaflosigkeit.

Marianne ging umher wie ein Mensch, der unausgesetzt über ein nicht zu lösendes Rätsel brütet; ihr Interesse für die Wirtschaft, von dem sie einst so ausschließlich beherzigt worden, begann allmählich zu erlahmen, nur die Freundschaft für Leah blieb die gleich innige, und der Mutter gegenüber nahm sie sich zusammen, ihre Gemütsverfassung zu verbergen.

So trafen sie denn an einem klaren Augustmorgen in Hamburg ein, und froh beglückt schloß Leah die Schwester in ihre Arme; Ruth hatte sich erholt; so gar einen Schimmer von Farbe bekommen; aus ihren klaren Augen glänzte jenes heitere Lächeln echten Humors, das über Tränen an den Wimpern siegt, und das ruhige Wesen deutete auf erworbenen inneren Frieden.

Sie trug einen geschmackvollen hellen Anzug, braunes Federhütchen, einen Rosenstrauß zur Bewillkommung in der Hand und sah in ihrer stillen bräutlichen Würde sehr vornehm aus.

„Du bist zufrieden, Ruth! Wie mich das freut!“

„Ja, ich bin soweit ganz glücklich, Leah; wir hatten eine hübsche Zeit zu Hause: Erna fort, die Knaben artig und ordentlich, Herr Geheimrat stets gleich gütig, wirklich zu nett!“

„Herr Geheimrat?“ wiederholte Leah schelmisch, „steht Ihr denn immer noch auf dem Fuße dieser feierlichen Anrede?“

„Oh und oh,“ gab Ruth vergnügt zurück, das geht nach wie vor, „Fräulein Ruth“ und „Herr Geheimrat“; während der zwei Monate unserer heimlichen Verlobung sind wir noch nicht um Haaresbreite einander nähererückt.

„Und darüber freust Du Dich?“

„Nun freilich; siehst Du, Leah, das ist ein so wunderhübsches Verhältnis zwischen uns, so halb und halb wie Vater und Tochter, er wohlwollend und freundlich, ich ehrerbietig und dankbar — oft ein ganz klein wenig necklich, manchmal möchte man sich nämlich totlachen; ach könnte es doch nur immer so bleiben!“

„Aber dann empfindest Du doch keine Spur von Liebe für ihn,“ sagte Leah verwundert.

„Doch — nur anders; ich verehere ihn, Herz, das ist es; es bereitet mir große Genugtuung, um ihn herum zu sein, ihm durch kleine Dienste den verantwortlichen Beruf zu erleichtern; dann komme ich mir vor, als ob ich selbst mitwirkte und dann fühle ich mich ganz gehoben.“

Leah kam über dieses seltsame Verhältnis nicht aus dem Verwundern heraus, da aber Ruth unverändert eine frohe Wiene zeigte und während der Tage ihres Besuchs bei Geheimrats alles so harmonisch von staten ging, beruhigte sie sich.

Kein Zweifel, so seltsam es auch klang, von jener wirklichen Liebe, die wie auf Sturmesfluten unwiderstehlich Besitz von dem zagen Herzen ergreift, und es mit sich in den Strudel stürmischen Entzündens reißt, mußte Ruth gar nichts; darum ging sie auch so mutig froh in die nüchterne Ehe mit dem Geheimrat hinein.

An Ernas Hochzeit nahm Ruth nicht teil und der Geheimrat ließ sie gewähren; von dem Augenblick an, wo er der älteren Tochter die Absicht seiner Verbindung mitgeteilt, war sie von Erna vollständig ignoriert worden. Leah aber, an die Erna absichtlich keine besondere Einladung hatte ergehen lassen, denn nach der Art kleinlicher Seelen hätte sie alles, was zu Ruth gehörte, schloß sich dieser an und verbrachte mit ihr die wenigen Stunden in recht angenehmer Weise.

Als dann das junge Ehepaar einen hochzeitlichen Ausflug nach England unternommen, Marianne alle Besorgungen erledigt und von ihrem Bruder einen tröstlichen Bescheid betreffs der Herzleidens, das sich als unbedeutend und vorübergehend herausgestellt,

erhalten hatte, traten die Damen ihre Rückreise nach Friedensheim an; zu Mariannens Genugtuung war es ihr gelungen, das von dem Geheimrat zu erreichen, was sie am dringendsten erstrebt, das ersuchte Opiummittel gegen ihre Schlaflosigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Der Hochzeitstag.

Roman von H. Palmé Paylen.

(Fortsetzung.)

[Nachdruck verboten.]

So sprechend, legte sie es neben sich auf den Tisch und schaute zu Gisela hinüber, nunmehr mit einem festen, freien Blick. Sie hatte offenbar mit irgendwelchen Ideen gerungen und war nun zu einem Entschluß gekommen. Indem sie ihre, bereits dem Baron gegenüber ausgesprochene Mutmaßung äußerte und den Namen des ungetreuen Dieners ins Gespräch zog, wußte sie mit großer Geschicklichkeit Giselas Gedanken zu konzentrieren und in die Unterhaltung zu verstricken. Was gab es nicht alles von jenem zu erzählen und gleichzeitig von Ulrichs und Marias Ehe, denn eins stand mit dem andern in Verbindung.

Gisela sah mit hochroten Wangen und gepauntem Gesichtsausdruck da und lauschte. Trotz des eifrigen Redens vergaß Aita keineswegs ihre wirklichen Absichten. Sie füllte nun zum zweiten Male Giselas Tasse, in dessen sehr ungeschickl.

Wie es möglich war, wie es geschehen konnte wußte sie selbst nicht, — Tatsache aber war, daß der kleine, silberne Wasserkessel mit der brennenden Spiritusmaschine umfiel und sich über den Tisch plötzlich ein bläulichrotes Flammenmeer ergoß.

Beide Damen waren erschreckt aufgesprungen. Aita riß Gisela vom Tische fort. „Um Gotteswillen zurück, meine Teure,“ rief sie angstvoll, „ein Fäustchen auf Ihr Tüllgewand und Sie sind eine Feuerfäule.“ Und Giselas Hand unklammernd, zog sie dieselbe vollends in den Hintergrund des Zimmers, drückte dort auf die elektrisire Schelle und griff nun erst zu einer schweren Decke, um sie über den Tisch zu werfen und hierdurch die Flammen zu ersticken. Noch ehe dies geschah, ertönte plötzlich ein Schreckensruf von ihren Lippen: „Der Brief, wo ist der Brief?“ Und wie gelähmt sanken ihre Arme zur Seite nieder. Die Dienerschaft kam noch rechtzeitig genug, um das Feuer in Kürze zu löschen. Der Brief war natürlich zu Asche verbrannt. —

Gisela kehrte in großer Erregung heim. Konnte sie seit ihrer Verlobung überhaupt noch Frieden in ihrer Brust? Das war ein ewiges Ringen mit schmerzlichen Erinnerungen. Mühsam niedergewungen, stürzten sie jetzt wieder, nach dem Begegnen mit Ulrich, gleich einer Horde Feinde von neuem über sie her. Der kräftige, gesunde Wille in ihr vermochte immer nur auf kurze Zeit Sieger darüber zu bleiben. Aita hatte recht, wenn sie zum Reisen rief! Das bewegte, heitere Leben im Elternhause, die vielseitigen Berührungen mit der Außenwelt und eine nach jeder Richtung hin großartige Umgebung, hatte sie für das Stilleben einer kleinen Stadt mit ihren Nichtigkeiten und kleinlichen Interessen verdorben. Eine kurze Besuchszeit bei dem Dunkel, den sie lebte, und blieb eine Freude, aber jetzt mit dem zehrenden Weh im Innern, das zu zeigen ihr Stolz nicht erlaubte, ließ sich's in der Idylle nicht leben!

Erfüllt von diesen Empfindungen, zu denen sich das drückende Bewußtsein gesellte, den ihrer Sorgfalt anvertrauten Brief nicht wieder zurückgeben zu können, betrat sie den Garten des Dufels.

Der Rat stand, mit einer Vogelfutter enthaltenden Schale in der Hand, auf dem freien Plage zwischen dem Hause und den schattigen Hängeweiden, unflattert von seinen Tauben und den zutraulichen Gartenwägeln, während sich die schönste Abendsonnenglut in Busch und Baum hineinspann.

„Ich erscheine wieder als Störenfriedin, lieber Dufel,“ bemerkte Gisela traurig, nachdem sie ihn begrüßt und sich umweit von ihm niedergelassen, dabei aber, trotz behutsamer Annäherung alle Vögel auf und davon flattern gemacht hatte.

„O nein,“ antwortete der Rat freudlich, „wenn Du dort ruhig sitzen bleibst, so werden gleich alle zurückkehren.“ — „Nun habe ich nicht recht?“ Und er sah lächelnd auf die tatsächlich jetzt von allen Seiten wieder herbeistiegenden Tiere.

Das hielt ihn indessen nicht ab, aufmerksam seine Nichte zu betrachten. Gisela legte sogleich ihre Beichte ab und war sehr erstaunt über des Onkels Ruhe.

„hm, hm, ich ahnte so etwas. Aber zu spät, ich begreife mich selbst nicht. Ein Jurist pflegt doch sonst kein Dokument aus den Händen zu geben. Hätte mir alten Graufopf solchen Leichtsinns gar nicht zugetraut! Wer trug denn die Schuld an dem Brandmalheur?“

„Ich weiß nicht, wie mir's passieren konnte, Frau von Helldhausen die Tasse aus der Hand zu stoßen, wie sie behauptet. Ich war über die Ungeschicklichkeit so erschreckt, daß ich mich nachher des Näheren nicht entsann.“

„Ja, ja, bei Deiner Lebendigkeit und Zerknirschtheit. Der Brief ist also vernichtet. Was nun tun in dieser Sache?“

„Es hätte doch zu nichts geführt,“ bemerkte Gisela finstern.

„Wenn auch nicht zu einem Frieden zwischen Dir und Ulrich, das ist ja nicht mehr möglich —,“ es klang wie eine Frage.

„Nein,“ schob Gisela hart ein.

„So doch bei etwaiger Entlassung des Verleumders zur Genugthuung des beleidigten Mannes einer Einzigen gegenüber. Andere Zweifel als diese eine gibt es ja für ihn, gottlob, nicht.“

Gisela schlug die Augen nieder.

„Laß Dir erklären, Onkel,“ sagte sie, „ich zweifle an einem natürlichen Tode Marias, ja, aber alles in mir sträubt sich gegen den wahnwitzigen Gedanken, Ulrich eines Verbrechens für fähig zu halten.“

„Das ist schon etwas,“ klang es ironisch zurück.

„Hat Frau Aina Dir diese mildere Gesinnung beigebracht?“

„Dagegen kann ich mich nicht des Verdachts erwehren,“ fiel ihm Gisela heftig in die Rede, „daß er Maria, wie man sagt, lieblos und hart behandelt hat.“

„So, ist auch Frau von Helldhausen dieser Meinung?“

Gisela beachtete auch diese Frage nicht. Sie sprach jetzt von ihrer Begegnung mit Ulrich. Dabei erregte sie sich von neuem und ward dadurch offener und gesprächiger.

Der Rat zündete sich eine Zigarre an und hielt es für praktisch, in dieser Stunde einen Spaziergang mit ihr durch den Garten zu machen.

Es ließ sich eben jetzt gut mit Gisela plaudern. Und in der Tat, manches für die Charakteristik der ihn immer mehr interessierenden Frau von Helldhausen Wichtiges wurde dabei zutage gefördert. Er erfuhr auch etwas Positives über deren Lebensverhältnisse, daß sie schön und, wie Gisela sich ausdrückte, noch in den besten Jahren, und daß sie bezüglich des anonymen Briefes einen Verdacht ausgesprochen habe. Dadurch eröffneten sich ihm ganz neue Perspektiven. Da könnte man ja ganz unauffällig mit dieser Dame anknüpfen. Kommt der Berg nicht zu dem Mohamme, so kommt der Mohammed zum Berge. Selbst schauen und hören, das wars, was der Rat zu erstreben suchte. —

Zu der gewünschten Begegnung sollte es indes vorläufig nicht kommen, obgleich sich der Justizrat am nächsten Tage schon straks auf den Weg gemacht hatte, um der Gnädigen seinen Besuch abzustatten. Man war nicht daheim und der späteren verbindlichen Anfrage, ob und wann die gnädige Frau für den Justizrat zu Hause sei, wurde unter dem Ansbruche des größten Bedauerns gleichfalls nicht entsprochen. Die Arme war wieder leidend und für Gisela unerreikbaar. Und als Frau von Helldhausen bald darauf in liebenswürdigster Zuverlässigkeit sich, wie bereits einmal, persönlich nach dem Hause des Herrn Justizrats begab, — da, in der Tat ein tüdischer Zufall — da waren die Herrschaften just ausgeritten.

* * *

Leutnant Flemming hatte mit der Ungeduld erwachender Liebe diesen Tag, an dem der geplante Ritt „in die Weite“ ausgeführt werden sollte, herbeigesehnt. Seit dem kleinen Abenteuer im Walde war ihm das schöne Mädchen gar nicht aus dem Sinn gekommen. Heute nun durfte er stundenlang an ihrer Seite verweilen. Viel zu frühzeitig stellten sich Ross und Reiter am Hause des Justizrats ein. Dieser hatte vor dem Fortreiten noch am Schreibtisch eine kurze amtliche Schriftstelle zu erledigen, aber Gisela stand in ihrem Reitanzug schon bereit und die Pferde wurden bereits auf dem Hofe auf und nieder geführt. Dieser Umstand verhalf dem jungen Offizier zu einem kurzen Alleinsein mit der jungen Dame. Seine blauen offenen Augen sprachen berebt die Freude darüber aus.

Ganz eingenommen von seinen Empfindungen, beachtete er die ruhige Zurückhaltung Giselas nicht, lebte ganz dem Augenblicke. Vom Pferde abspringend und es am Bügel haltend, stand er anfangs eine Zeitlang plaudernd neben ihr, mit feinen Augen sie umfassend, als wollte er ihr Bild in sich aufnehmen. Er starrte sie so unermüdet an, daß sie sich der Frage nicht enthalten konnte: „Woran denken Sie, was ist Ihnen?“

„Das darf ich Ihnen ja nicht sagen,“ antwortete er schnell.

„Und warum nicht?“

Das, was sie mit dem jungen Offizier im Walde seinerzeit geredet hatte, war Giselas Gedächtnis längst verschwunden.

„Ich möchte ungern in Ihrer Gunst herabsinken, wenn überhaupt von Gunst die Rede sein darf,“ antwortete er.

Gisela hatte flüchtig wie immer zugehört. „Ist es etwas Schlimmes?“ fragte sie lässig und blickte an ihm vorbei in die sonnenbeschienene Ebene, durch welche sogleich ihr Ritt gehen sollte.

„In Ihren Augen, ja. Dadurch lähmen Sie die Schwungkraft einer Unterhaltung, denn wovon spreche ich lieber als von dem, was mich den ganzen Tag beschäftigt, was sich selbst in meine Träume hineinzieht, dieses Schlimme, woran ich nicht rühren darf.“ Gisela sah ihn mit schnellem, klugen Blicke an. Sie verstand ihn plötzlich. „Es ist ein unverbesserlicher Kourmacher,“ dachte sie bei sich, „ich muß ihm seine Schmeicheleien durchaus abgewöhnen.“ Ein Zug von Schmerz, der früher zuweilen um ihre Lippen treten konnte, kam auch jetzt, ihr Antlitz erhellend, darin zum Ausdruck. „Sprechen Sie immerhin von dem, was sie von früh bis spät beschäftigt, von den Sorgen und Freuden des Dienstes. Es ist ja so natürlich. Ich tue ganz gern einmal einen Blick in das frische Soldatenleben. Was ist denn augenblicklich Schlimmes passiert,“ spottete sie, „werden Sie außer Dienst gehen?“

Er war rot geworden, aber schnell gefaßt. „Es sieht fast so aus, gnädiges Fräulein,“ antwortete er mit blickendem Blick, „aber es gibt unter uns Krieger solche, die sich durch, sagen wir, kleine allerliebste Bosheiten nicht aus dem Felde schlagen lassen und zu denen gehöre ich.“

Diese Antwort war nach Giselas Sinn. Aber, zu ihrem ungeduldig scharrenden Pferde blickend, sagte sie: „Was meinen Sie, besteigen wir die Pferde? Es kann noch eine Weile dauern, bis Dunkel kommt. Inzwischen reiten wir langsam voraus, oder auch nur den Feldweg auf und nieder.“

Er konnte nicht schnell genug zustimmen, übergab sein Pferd dem Reitburschen und führte Giselas „Wildling“ heran, ein prächtiges Tier.

„Es heißt nicht nur Wildling, es ist wohl auch ein Wildling?“ fragte er.

Giselas Blick leuchtete auf. „Ja, aber im besten Sinne des Wortes, feurig, kühn und ehrgeizig — es hat einmal auf der Rennbahn kurz am Ziel den schnelleren Nebenbuhler mit den Zähnen festzuhalten gesucht. Sie lachen — es ist tatsächlich geschehen. Und bei allem Feuer treu wie ein Hund.“

Gleich darauf ritten beide langsam den Feldweg entlang, zu dessen Seiten, in üppiger Pracht, hier die goldige Aehre des Roggens reifte, dort des noch grünen Hafers zierliche Rispe, mit allen den flimmernden, zitternden Körnchen daran.

„Es steht eine gute Ernte bevor,“ bemerkte Gisela mit Kennerblick über die fegenschweren Halmenfelder schauend, „unsere Leute daheim haben jetzt eifrig zu schaffen. Hier ist es schön, aber dort, ich meine daheim, doch noch schöner.“ Und sie blickte, plötzlich erntetend, in die Ferne. Wie konnte sie noch von einem „Daheim“ sprechen! Sie besah ja keines mehr, seitdem der Vater sie ausgewiesen hatte und ihr sein Haus nur bedingungsweise öffnen wollte! Hier, wie überall, wohin sie kam und zukünftig rastete, hatte sie sich nur als Gast zu betrachten, es sei denn, daß — ihre Gedanken weiteten sich plötzlich — daß sich jemand fände, der ihr, der Verstoßenen, Verlassenen, Herz und Hand anböte und somit auch ein Heim.

Der Rat gefellte sich bald zu ihnen und ritt zu nächst langsam voran. Als das Feld endete und sich ein breiter, sandiger, von einer Schonung begrenzter Fahrweg darbot, näherte er sich wieder den beiden.

Vor ihnen türmten die goldgesprenkelten dunklen Wipfel eines Tannichts auf; war auch dieser durchritten, so gelangte man an eine weitausgedehnte Haidefläche, über welche die Pferde fliegenden Laufes hinwegeilten konnten, um dann im Schatten eines dort seine mächtigen Tore öffnenden Waldes wieder Atem zu schöpfen. Der Rat ritt an Giselas linke Seite heran.

„Wovon wurde denn so lebhaft geredet?“

Er fragte danach und Gisela antwortete:

„Vom Pferde.“

„Nicht uninteressant,“ meinte er, „denn es ist durch das, was es dem Menschen ist — Freund und Diener zugleich, ein eigenes Tier. Von Hindar und haben es die Dichter gepriesen und die Künstler ältester und neuester Zeit ihm in Marmor und Erz unvergängliche Denkmale gesetzt.“

„Wir zogen es in anderer Weise, in einem weniger wissenschaftlichen Sinne in die Unterhaltung,“ bemerkte der junge Offizier.

„Wie?“

„Es gibt viel schöne Dinge auf der Welt, Herr Rat, und wir sprachen von dem, was uns darunter das Beste und Begehrtestwerteste dünkte.“

„Schwer entscheidbar auf solch weit ausgedehntem Gebiete, im Hinblick auf der Menschen begehrlischen Sinn,“ erwiderte der Rat.

„Das gnädige Fräulein wollte sich auch erst bedenken.“

„Und Sie?“

„Des jungen Leutnants Blicke flammten auf, als er sagte: Ich hatte dies nicht nötig.“

„Und entschieden Sie sich für das Pferd?“

„Ja.“

„Das gefällt mir, und ich kann mir denken, wie Sie das begründen.“

Leutnant Flemming lächelte vielsagend, ein wenig spöttlich.

„Das sollte eben jetzt geschehen, Herr Rat,“ erklärte er.

„Wohlan, so lassen Sie sich durch mich nicht stören.“

Ein sprechender Blick traf Gisela, als der also Herausgeforderte sagte: „Ich liebe das Ross, das edle meine ich, das sich messen darf mit — beispielsweise — er befaß sich einige Sekunden, „beispielsweise mit den erlauchten Rossen eines Aeneas.“ Für deren Erbeutung sich Diomedes ewigen Ruhm versprach. Sie bekundeten da keinen schlechten Geschmack,“ bemerkte der Rat.

„Aber nicht nur um seiner selbst willen liebe ich das Ross,“ fuhr der junge Offizier fort, „nicht nur um des Ruhms und der Freude willen, ich liebe es, weil es in der Tierwelt kaum ein Geschöpf gibt, das mir so sichtbarlich, in so wundervoller Veranschaulichung diejenigen menschlichen Eigenschaften und Wesenseigentümlichkeiten vergegenwärtigt, welche ich — vergleichsweise — an einem Weibe als das Anziehendste, Neizendste und Bewunderungswürdigste lobe und liebe,“ betonte er.

„Ei, was Sie sagen.“

(Fortsetzung folgt.)

Amerikanisch.

Lebensbild aus der Union.

Von Otto Wendlandt.

(Fortsetzung.)

II.

Am andern Tage wollte mir die ganze Geschichte fast wie ein Traum erscheinen. Mit echt deutscher Gründlichkeit zerfaserte ich die Worte, wie solche Mary Adams zu mir gesprochen, und kam schließlich zu dem Resultat: „Wer weiß, ob sie es ernsthaft gemeint hat. Es wird ein launischer Einfall von ihr sein, weiter nichts. Ich werde wahrscheinlich lange auf die Mitteilung warten müssen, welche sie mir zu machen versprochen hat.“

Aber ich täuschte mich in meinen Vermutungen. Ich kannte die Amerikanerinnen doch noch nicht so genau, wie ich mir einbildete (das sollte erst später geschehen), sonst hätte ich gleich von vornherein keinen Zweifel gehegt. Die Amerikanerinnen besitzen nämlich trotz ihres Egenntes, ihrer Launenhaftigkeit eine fast männliche Energie und was sie sich einmal vorgenommen haben, setzen sie auch in den meisten Fällen durch.

Es mochten vierzehn Tage vergangen sein, da empfing ich wieder ein Billet mit Marys Handschrift, welches folgendermaßen lautete:

„Mein Freund! Ich überfende den vorläufigen Reiseplan. Sie finden sich mit Ihrem Koffer, der aber der Bequemlichkeit halber nicht zu groß sein darf, morgen Abend zehn Uhr am westlichen Bahnhof ein; der Zug geht dreißig Minuten später. Ich werde vorhanden sein. Wir fahren die Nacht hindurch, am Morgen sind wir in dem Nachbarstaat Ohio. Dort verlassen wir den Zug auf irgend einer kleinen Station und lassen uns vom dasigen Friedensrichter trauen. Dann geht die Reise weiter bis nach St. Louis, wo wir uns eine Zeitlang aufhalten können. Von da aus per Pacificbahn nach dem Westen, bis nach San Francisco. O, ich freue mich schon darauf! Bitte pünktlich einzutreffen. Sonstiges mündlich. Gruß bis dahin
Mary.“

Nicht von Liebe, nichts von Gefühlsäußerung in dem Briefe, wie es doch wohl ein deutsches Mädchen getan haben würde. Alles praktisch, alles amerikanisch! Das Gesicht von Mister Adams hätte ich übrigens sehen mögen, wenn er übermorgen früh dahinter kam, daß sowohl sein deutscher Buchhalter, als auch die Tochter vom Hause abhanden gekommen waren.

Meine Situation ließ sich überhaupt in ein paar Worte richtig kennzeichnen, nämlich: Ich heiratete Miß Mary nicht, sondern ich wurde von ihr geheiratet!

Pünktlich fand ich mich den anderen Abend um die bestimmte Stunde mit meinem Koffer am Bahnhof ein. Mary erwartete mich bereits. Sie war in ein praktisches Reisefleid gehüllt, Gepäck hatte sie außer einer Art Schatulle, die wie ein ganz kleiner Koffer gefornnt und ebenso wie ein solcher zum Tragen eingerichtet war, nichts bei sich. Sie mochte meine verwunderten Blicke darüber bemerken — denn eine Dame braucht ja so mancherlei, was zur Toilette gehört — und sagte deshalb:

„Ich habe kein Gepäck mitgenommen, wozu auch? In jeder Stadt bekomme ich, was ich brauche, zu kaufen und mit einem Koffer oder dergleichen hätte ich doch wohl kaum unbeachtet aus dem Hause kommen können.“

Sie schien überhaupt etwas ängstlich zu sein und zu befürchten, daß ihre Flucht doch wohl zu Hause entdeckt werden möchte, bevor sie abgereist war. Fortwährend schaute sie sich nach allen Seiten um und beruhigte sich erst vollständig, als wir im Wagen saßen und der Zug in Gang kam. Nun wurde sie gesprächig und da ich mich rühmen kann, auch eine leidliche Unterhaltungsgabe zu besitzen, so verlebten wir recht trauliche Stunden auf dieser Nachtfahrt. — Wir hatten die Fahrbillets nur bis Zanesville

zwanzigtausend Dollar Greenbacks (Papiergeld) darin; ich denke, damit können wir eine ordentliche, weite Reise machen. Und wenn dieses Geld verbraucht ist, dann werden wir ja weiter sehen!“

Das war ein guter Trost; die Aussicht, das Leben bei solchen Hilfsmitteln einmal recht gründlich genießen zu können, noch dazu an der Seite eines hübschen, jungen Weibchens, stimmte mich ganz fröhlich. Auf welche Weise Mary zu dieser großen Geldsumme gekommen war, konnte ich mir freilich nicht denken; es war mir auch ziemlich gleichgültig. Jedenfalls machten die zwanzigtausend Dollar ihren Vater nicht ärmer, falls sie aus seiner Kasse stammten, und es gehörte ja doch dereinst alles der Tochter.

Nur der Aufbewahrungsort für unsere Reisefasche gefiel mir nicht. Ich fand das Diminutivöffchen zu diesem Zwecke nicht praktisch und verhehlte das auch Mary nicht. „Wie leicht,“ sagte ich, „kann einem im Gebränge, zum Beispiel beim Aussteigen usw. solch kleines Ding aus der Hand gerissen werden, oder man ist in Gedanken und läßt es irgendwo stehen. Solch große Geldsumme steckt man am besten in eine sichere Tasche der eigenen Garderobe, da ruht sie am sichersten.“

„Meinst Du?“ entgegnete Mary. „Ich bin eigentlich anderer Meinung, doch will ich trotzdem gegen Deinen Vorschlag nichts einwenden. Hast Du denn aber auch eine solche sichere Tasche?“

„O, gewiß,“ entgegnete ich eifrig, „ich habe mir in meinem Leibrock eine Tasche anbringen lassen, sozusagen halb Schöße halb Brusttasche, fest gearbeitet, mit dünnem, aber haltbarem Leder ausgefüllt, eine richtige Geldtasche, sehr weit und tief und mit besonderer Schlußklappe versehen, kurzum, ein wahres Unikum von einer Tasche und dabei so verdeckt angebracht, daß ich sie manchmal selbst nicht finde.“

„Nun denn, so bringe es dort unter,“ sagte Mary lächelnd, „schloß die Schatulle auf und übergab mir die bloß in Papier gepackten Greenbacks. Ich kaufte sofort, als wir einen Gang durch die Stadt machten, ein recht praktisches Portefeuille, welchem ich die Geldscheine einverleibte. Da unter den Leuten, die bereit sind, der Aberglaube herrscht, daß man nicht zweierlei Geld in einer Tasche tragen soll, so entnahm ich mein dünnes Brieftäschchen mit den paar Hundert Dollar eigenen Geldes der vorhin so rühmlich erwähnten Tasche, damit die zwanzigtausend Dollar sich allein in derselben breit machen konnten, und verberg dieselben in meinem Hutfutter. Eine Handbürste, gepackt mit efflichen Eagles, (Abler, amerikanische Goldmünze, gleich zehn Dollar) nebst Silbergeld zum Handgebrauch, trug ich selbstverständlich noch außerdem bei mir, ebenso besaß Mary eine solche.“

Andern Tages setzten wir unsere Reise nach St. Louis fort. Es ist hinlänglich bekannt, wie elegant und komfortabel die auf den Bahnen der Union rollenden „Pullmann-Car“ eingerichtet sind; man vermißt nichts, was zur Bequemlichkeit des Lebens gehört; daß man reist, erficht man nur durch die Fenster an der blitzschnell wechselnden Szenerie draußen, im übrigen ist es nicht anders, als befände man sich in einem feinen, gut eingerichteten Hotel. Wir verlebten ein paar herrliche Tage auf dieser Fahrt und waren glücklich wie die Kinder. Mary zeigte eine Liebenswürdigkeit, die ich gar nicht in ihr gesucht hatte, sie ließ auch nicht einer ihrer Launen den Zügel schießen. Das machte mich ganz selig und ich hoffte schon im Stillen, daß sich schon



Allweil fidel. Federzeichnung von G. Meyer-Ball.

genommen, das ist eine kleine Stadt im Staate Ohio, nicht gar zu weit von der Grenze entlegen. Am Morgen waren wir dort und gingen auch gleich zum Friedensrichter, der uns gegen die übliche Tage von zehn Dollar ohne weiteres traute nachdem wir unsere Namen angegeben. Hier fordert man keine Zeugnisse, keine Legitimationspapiere, keine Einwilligung der Eltern, wie in Deutschland, der einstimmig ausgesprochene Wille des Paars, sich ehelich verbinden zu wollen, genügt. —

Wir verbrachten den Tag in einem Hotel in Zanesville, um hauptsächlich den veräunten Nachtschlaf nachzuholen. Hier übergab mir Mary die kleine Kofferchatulle und sagte:

„Da, nimm mir das Wächteramt darüber ab (das „Du“ hatte sie mir erst nach der Trauung erlaubt) ich besaße mich nicht gern damit. Es sind

jetzt bei ihr jenes Gefühl einstellen werde, das ihr — wie ich ihr bei ihrem Geiratsantrage andeutete — bis jetzt noch fremd gewesen.

In der glücklichsten Stimmung erreichten wir Saint Louis.

Wir blieben vierzehn Tage dort und sahen uns alles an, was der Mühe zu sehen wert war. Schon hier hatte ich Gelegenheit, meine Vorsicht wegen des sicheren Geldverbergens zu prüfen. In einer Ausstellung, die wir besuchten, entstand etwas Gedränge und dabei wurde meiner Begleiterin ihr Köfferchen aus der Hand gerissen. Zum Glück entwich der Dieb mit seinem Raube nach meiner Seite hin, so daß ich ihm mit „eiserner Faust“ den Arm festhalten konnte. Er ließ die Beute fallen und entfloh.

„Siehst Du, liebes Kind,“ sprach ich zu meinem Weibchen, „wie unsicher das Geld in der Schatulle aufgehoben gewesen wäre und wie leicht man solch kleinen Gegenstand jemand aus der Hand reißen kann? Und wenn ich das Ding selbst getragen hätte, konnte es passieren, daß man mir es raubte. Hier,“ ich tippte triumphierend auf meine Brust, „hier ruht Dein Schatz sicher vor allen Gefahren.“

Mary lächelte und sagte nichts. Hätte ich ahnen können, wie wir's noch ging, würde ich mich auch nicht so auf's große Pferd gesetzt haben wegen der Sicherheit meiner Tasche, die ich für ein Unikum hielt.

Endlich erfolgte unsere Abreise nach dem fernen Westen auf der Pacificbahn, jenem großartigen Bauwunder, welches den Reisenden in raschem Wechsel halb durch die lieblichsten Landschaften, bald über schaudereregende, nur durch Holzgerüste überbrückte Abgründe, dann wieder durch endlose Wälder, durch himmelanstarrende Felsenmassen, ja sogar in die Regionen ewigen Schnees führt.

Nicht müde wurde man, alle diese fesselnden, teils anmutigen, teils Furcht und Grauen erzeugenden Bilder an sich vorüberziehen zu lassen. Und doppelt angenehm ist dieser Genuß, wenn man nebenbei an nichts Mangel leidet und alles genießen kann, was man — wie schon früher erwähnt — in einem Hotel

ersten Ranges findet. Dann zur Abwechslung einmal ein süßes Pflaumenbündchen mit dem lieben Weibchen, was will man noch mehr? —

Wir hatten die Tickets (Fahrбилеты) gleich bis San Francisco genommen; Tag für Tag verfloß, ohne daß wir irgend wie Langeweile empfunden hätten (die Reise von St. Louis nach San Francisco dauert eine volle Woche) und ich kann wohl sagen, daß ich mich wirklich glücklich fühlte. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten.

Der Zug hatte den Staat Colorado durchrafft und wir dabei Gelegenheit gehabt, die wunderbaren Schönheiten der Rocky Mountains (Felsengebirge) zu bewundern. Nun befanden wir uns in Utah, dem Mormonenstaate. Der große Pullmann-Wagen, in welchem wir uns befanden, hatte sich seit den letzten Tagen ganz erheblich mit Passagieren gefüllt, sodas eine zahlreiche Gesellschaft von Herren, Damen, auch Kindern sich darin bewegte. Selbstverständlich alles vermögende Leute; die Reise in einem Pullmann-Salonwagen samt voller Verpflegung kostet horrendes Geld, ein Armer kann da nicht mitfahren.

In einer kleinen Station im Staate Utah, ich glaube sie hieß Fillmore, stiegen eines Nachmittags zwei feingekleidete Herren in unseren fast schon überfüllten Wagen. Nachdem der „Konduktor“ die Tickets der Neueingekommenen einer Prüfung unterzogen und den Wagen wieder verlassen hatte, entspann sich zwischen den beiden Herren ein lebhaftes Gespräch. Aus dem Gespräch wurde nach und nach ein heftiger Wortwechsel und dieser artete zuletzt in lauten Zank aus.

Da erhob sich plötzlich, im heftigsten Wortgeecht, einer der Streitenden und rief:

„Ladys und Gentlemen! Ich ersuche Sie, zwischen uns das Richter-Umt zu übernehmen und einen streitigen Punkt zu entscheiden. Zugleich handelt es sich um eine Wette, die wir deshalb mit einander abgeschlossen haben. Mein Freund hier behauptet nämlich, unter fünf Menschen glauben nicht zwei daran, daß sie eine Seele besäßen. Ich habe indes

mehr Vertrauen zu der Menschheit und zu den christlich-religiösen Amerikanern insbesondere und behauptete das Gegenteil, was dieser sagt. Ich bitte also die Ladys und Gentlemen, mir zur Gewinnung meiner Wette behilflich zu sein und das können Sie sehr leicht, wenn Sie die Wahrheit befeimen, dann muß ich ja gewinnen! Wollen also alle diejenigen von Ihnen, welche an eine Seele glauben, gefälligst den rechten Arm in die Höhe heben?“ Jeder im Wagen befindliche rechte Arm schob nach diesen Worten in die Höhe, das war in Amerika auch nicht anders zu erwarten. Denn man ist bekanntlich in der Union sehr religiös, vor allem in den östlichen Staaten, und bezeugt dies auch gern, wenn es sein muß. Außerdem war mit der Streitfrage hier eine Wette verknüpft und das hat stets Reiz für den Amerikaner. Auch ich und Mary hielten den rechten Arm in die Höhe, da wir doch beide ganz entschieden an eine Seele glaubten.

„Ich danke Ihnen, Ladys und Gentlemen, für Ihre Bereitwilligkeit,“ sagte der Bittsteller lächelnd. „Ich sehe schon, ich werde die Wette gewinnen. Wollen nun alle diejenigen, welche an ein Fortleben der Seele nach dem Tode glauben, gütigst auch den linken Arm in die Höhe strecken?“ Alle linken Arme fuhren empor.

„Ich danke Ihnen nochmals,“ sprach der in der Mitte Stehende und blitzschnell zwei Revolver aus den Taschen ziehend, fuhr er mit gänzlich veränderter rauher Stimme fort: „Wer sich rührt, oder die Arme zu senken versucht, läuft Gefahr, von mir erschossen zu werden. Mein Freund hier wird durch den Wogen gehen und alle Wertsachen, welche Sie bei sich tragen, einfassieren. Ich werde ihn mit meinen beiden Schießseifen decken und auf der Stelle jeben und jede niedererschießen, der oder die Widerstand zu leisten wagt. Spute Dich, Toms,“ wandte er sich an seinen Genossen, „rühre Dich, wir müssen fertig sein, ehe der „Konduktor“ zurückkehrt!“

(Fortsetzung folgt.)

Ein guter Tropfen

ist Niemandem unwillkommen. Nur durch direkten Bezug und durch direkte Abgabe an die Konsumenten ist es uns möglich nachstehende gut gepflegte, qualitätsreiche Weine zu derartig billigen Engrospreisen abzugeben:

Bin rouge (roter Tischwein)	per Liter	65 Pfge.
Moselwein	„ „	60 „
Portwein (span.)	„ „	125 „

in Korbflaschen von 5 und 10 Liter Inhalt, gegen Pfand, in Berlin frei ins Haus. Nach auswärts franko Bahnhof Berlin.

Die Weine erfreuen sich großen Rufes und weitester Verbreitung und sind sowohl als tägliches Tischgetränk, wie auch zu Festlichkeiten, an Stelle des kaum billigeren echten Bieres, nur zu empfehlen.

==== Ausführlicher Preiscurant steht zu Diensten. ====

Société viticole franco-allemande m. b. H.

Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.

— Fernsprecher Amt IV, Nr. 1671. —



Heimat.

G rüß Gott euch blumige Wiesen,
Grüß Gott dich Wälderpracht!
O Schöpfer, sei gerufen,
Der Du mich hergebracht!

Hier schnitt' ich Pfeil und Bogen,
Hier spielt ich Blindeskuh,
O, führt ihr Schicksalswogen
Mich einst auch her zur Ruh. —

Am Bach die Kinder spielen

In Kindereseligkeit.

Ich spür' ein sehnsüchtig Fühlen
Nach längst verschwundner Zeit.

Drum hielt ich meine Schritte,
Sah zu der Kinder Spiel,
Dann nahm ich aus der Mitte
Ein Kind, das mir gefiel.

Und herz' und küßt' den Kleinen,
Der schaut' verwundert mich,
Halb Lachen und halb Weinen
So schien mir sein Gesicht.

Ich aber, der ihn drückte
Ans Herz mit Innigkeit,
In seinem Aug' erblickte
Ich meine Kinderzeit.

Georg Gervés.

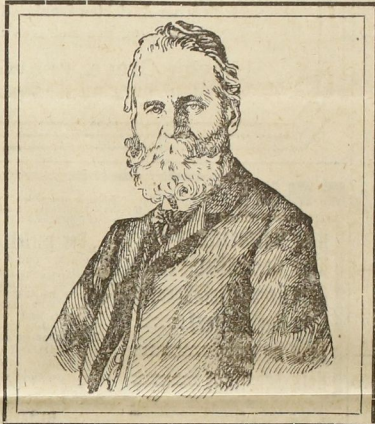
Vermischtes.

Das Brandenburger Tor in Berlin. (Siehe Abbildung auf der Titelseite). Die Ausführung des Baues erfolgte in den Jahren 1789 bis 1793 durch den Baumeister C. G. Langhans, der in künstlerischer Weise eine berühmte Säulenhalle aus der Glanzzeit der Stadt Athen in Griechenland, die vor über 2000 Jahren erbaut war, zum Vorbild nahm und in Sandstein das 26 Meter hohe und 62 Meter breite Tor aufführte, das, oben von gewaltigen Querbau mit Euseien getönt, fünf Durchfahrten zeigt, die durch gewaltige Säulen in dorischen Stil getrennt sind. Der Aufbau krönt ein in Kupfer getriebenes, über sechs Meter hohes Mergelstein der Vittoria, von Shadow modelliert; dieses wurde 1807 von Napoleon nach Paris entführt und 1814 von unseren siegreichen Truppen zurückgebracht. Seitdem trägt es das Eiserne Kreuz unter dem Adler, und in ihrer jetzigen Stellung als Bürde der Gerechtigkeit angefügt, der Stadt zugewandt. Das Tor wurde ursprünglich von der alten Stadtmauer begrenzt. 1868 wurden offene Säulenhallen angebauet.

Wie der Schah von Persien sich belustigt. Der Schah von Persien hat seine Freude an lustigen Späßen und droiligen Einbildungen. So wird aus Paris wieder ein Stückchen berichtet, das ein Ungenüge während der Promenade des Perrichers im Bois de Boulogne beobachtet hat. Um einen bestimmten Platz ließ der Schah seinen Wagen halten und befahl seinem Hofmarschall und zweien seiner Kammerherren, sich auf die Zweifelder der Polizeigewalt zu setzen, die ihn begleiteten. Die hohen Beamten wehrten sich vergebens und beteuerten, daß sie noch nie auf solchen Maschinen gefahren hätten, der Schah blieb bei seiner Anordnung. Der Hofmarschall zog seinen Rock aus und setzte sich mühsam auf eines der Räder, aber nach zwei oder drei Umdrehungen des Rades fiel dem Herrn sein Fuß zur Erde, und er selbst folgte ihm sogleich nach und nahm auf der staubigen Landstraße Platz. Der Schah lachte aus Leibkräften und hielt sich die Seiten, bis er schließlich nicht mehr lachen konnte und ihm die hellen Tränen in den Augen standen. Dann verabschiedete er nicht, den Hofmarschall zu der Behendigkeit zu beglückwünschen, mit der er das Rad verlassen habe. Was die beiden Kammerherren anbetrifft, so hatten sie das Schicksal ihres Kollegen bereits gehabt und sich lautlos aus dem Staube gemacht, so daß man sie nicht wieder auffinden konnte. Es sieht nur zu hoffen, daß sie der Monarch nach

seiner Rückkehr nach Persien wegen dieser Fahnenflucht nicht pfählen läßt!

Klugheit und Treue des Hundes. Ein neues Beispiel für die scharfe Denkfähigkeit der Hunde liefert die kluge Tat eines solchen Tieres, die dieser Tage in Paris zur Verhaftung eines Diebes führte. Ein Milchhändler aus Coucoune bei Paris hatte bei einem Milchverkäufer in der Rue d'Anversiers Milch abzuholen; während er keine Ware abgab, überließ er Wagen und Pferde der Schut eines Hundes, eines prächtigen Pyrenäenwolves. Der Mann war kaum im Hause verschwunden, als sich zwei Diebe näherten, mit schnellem Sprung den Wagen betiegen und auf das Pferd einhoben. Während der Fahrt sprang der Hund vom Wagen und in großen Säßen, aufsteigend ganz ahnungslos nebenher. Sobald aber die Diebe in der Avenue de la Defense in Buteau anhielten und nachdem sie das schaumbedeckte Pferd ausgepannt hatten, sprang plötzlich der Hund dem einen Diebe an die Kehle und biß sich fest. Die Hilferufe des Angegriffenen lockten Polizisten herbei, die bald die Sachlage übergrühten und den Räuber festnahmen. Sein Helfershelfer war schleunigst geflohen, wurde aber inzwischen gleichfalls verhaftet. — Ein junger Bauer aus Kottbusch in Kärnten wurde samt dem Pferde durch den Ausbruch einer Lawine getötet. Dem Unglück kam man durch das merkwürdige Verhalten des Hundes, den der Bauer mitgenommen hatte, auf die Spur. Das treue Tier war mit heller Haut davongekommen, rannte nach dem Unglück heim und benahm sich so unruhig und auffallend, daß die Leute aufmerksam wurden und sich auf die Suche begaben.



franz v. Defregger, der jüngste Ritter des Ordens pour le mérite.

Unser Kaiser hat den Künstler nach stattgehabter Wahl zum hünnerberechtigten Ritter des Ordens für Wissenschaft und Künste ernannt. Er gehört nur zu den 30 Deutschen — mehr getattet das Ordensstatut nicht — denen diese hohe Auszeichnung vom preussischen König seit 63 Jahren verliehen wird. Aus diesem Anlaß bringen wir unseren werten Lesern und Leserinnen eine Abbildung des jüngsten Ritters.

Heiteres.

Anhöflich. Herr (zu einer Dame): „Was macht denn Ihr Herr Gemahl?“ — Dame: „Ja, wissen Sie denn nicht, daß wir uns scheiden ließen?“ — Herr: „Na, der hat doch in allem Glück!“ (Megg.)

Der erste Gedanke. Gefängnisdirektor (zum Sträfling, der nach zehnjähriger Haft entlassen wird): „Hier haben Sie auch das Strafgelechtsbuch wieder, das sich damals in Ihrer Rocktasche gefunden hat!“ — Sträfling: „Hu. Das ist doch wohl inzwischen veraltet. . . da werde ich mir gewiß gleich ein neues anschaffen müssen!“ (Nach. Jahrb.)

Verblüffend. „Es ist ein Geschäftsdienerr mit einer quittierten Rechnung von Müller & Comp. da.“ — „Quittierte Rechnung? Der Kerl kann warten, bis er schwarz wird.“ — „Aber er ist schon schwarz — er ist ein Nege!“ (Nach. Jahrb.)

Sieb. Frau X (die sich fern und oft ihrer kleinen Füße rührt): „Meine Tochter kann anstandslos meine Schuhe tragen!“ — Frau Y: „Wie? Sie haben schon eine so große Tochter?“ (Megg.)

Der boshafte Betler. „Als ich mich mit Emil verlobte, erklärte er mir, daß er im siebenten Himmel sei!“ — „Das will ich gerne glauben, der ist vorher schon sechsmal verlobt gewesen.“ (Lustige Blätter.)

Rästel-Ecke.

Buchstabenrästel.

a a a a a c c d d e e e e e e e f f f h h h h i i i i i l l m n n n n o o o o p r r r r r r r s s s t t t v v

Aus diesen Buchstaben sollen zusammengesetzt werden: 1. Stadt in Preußen. 2. Stadt in Griechenland. 3. Nebenfluß des Rheines. 4. Eine Blume. 5. Mütterlicher Vorname. 6. Stadt in Südamerika. 7. Deutscher Dichter. 8. Nebenfluß des Mississippi. — Die Anfangsbuchstaben dieser Wörter ergeben den Namen einer deutschen Stadt.

Logogriph.

Mit K wird geessen.
Doch muß es gekostet sein.
Mit A nimmt's nur,
Wer Geld verleiht, ein.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Lösung der Rästel aus voriger Nummer:

Silberrästel: Baku — Ruba.

Rästel: Lena, Veda, Veda.

Vertauschrästel: Segen — Segen, Lamm — Lamm, raffen — raffen, Mode — Mode, Karte — Karte, Hans — Hans, Alfons — Eduard.

Geschäftliches.

Tauben mit Kräutern. 6 Personen. 2 Stunden. 6 Tauben werden gereinigt, der Länge nach in Hälften geschnitten und gefalzen. In der Kasserolle läßt man 100 g Butter zergehen, fügt 6 grobgehackte Schalotten, 1 Schöpfel gehackte Petersilie, 12 zerhackte Champignons und 3 zerhackte Trüffel dazu und läßt die Tauben darin auf gelindem Feuer bei öfterem Schütteln der Kasserolle weich dünsten. Zuletzt wird die Brühe abgeseiht, wenn nötig, mit einem Eßlöffel in 30 g Butter gelb gebrühtem Mehl gebunden und mit 10 Tropfen Maggi's Würze verbessert und über die Taubenhälften gefüllt.

Bei Magen-Darmerkrankheiten der Säuglinge bewährt sich seit mehr als 20 Jahren die Ernährung mit Kufekes Kindermehl mit oder ohne Zusatz von Kuhmilch. Da es leicht verdaulich ist und einen schlechten Nährboden für die Krankheitsstoffe darstellt, wird es auch vom erkrankten Magen-Darmanal gut aufgenommen und beschränkt die abnormen Gärungsvorgänge, sodaß der Kasarrh oft ohne weitere Medikamente in Heilung übergeht. Bei Brechdurchfall ist Kufekes Kindermehl ohne Milch oft das einzige nicht erbrochenes Nahrungsmittel und genügt die Kufeko-Wassersuppe auch zugleich der Anforderung, dem Körper reichliche Mengen von Flüssigkeit zuzuführen. Bei leichteren Magen-Darmerkrankheiten kann man auch Kufekes Kindermehl mit Milch geben, wenn der Milchzusatz den Kasarrh nicht verschlimmert.



Billigste Bezugsquelle für Cigarren
100 Stück 2.20 2.40
3 Pk. Cigarren 2.20 2.40
4 „ „ 2.60 2.80 3.—
5 „ „ 3.40 3.60 3.80
6 „ „ 4.20 4.50 4.80
8 „ „ 5.40 5.60 5.80
10 „ „ 6.50 7.— 7.50
Um jeden von der Reichhaltigkeit der Gabe-fate zu überzeugen, senden Musterlisten von 100 Stück in 10 verschiedene Sorten von je 10 Stück nach beliebigem Wahl zu Diensten.
Carl Streubel, Dresden-A.,
Wittenbergstraße 13 M.
Der neueste illustrierte Preis-Kalender wird jedem auf Wunsch gratis zugesandt.
Bei Entnahme hier angezeigter Waren bitten wir sich auf unsere Zeitung zu beziehen.

Anzeigen haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung.

Advertisement for Lilienmilch-Präparat (Lilium milk preparation) by Dr. Reinhold. The text is in German and includes a list of distributors in various cities like Berlin, Frankfurt, and Leipzig. It also features a small illustration of a woman and child.

Gustav Kreinberg, Markneukirchen
Musikinstrumente und Saiten aller Art.
Direktor Versand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.

Legen Sie **Buchführung** gratis - Prospekt
O. HAERTEL GÖRLITZ

Korpulenz Fettleibigkeit
mit 6 befehligen d. Tannola-Zehrkur. Beid- gefahrt mit gold. Medaillen u. Ehren- diplomem kein harter Verd., keine harter Stühle mehr, son- dern jugendlich schlank, elegante Figur und große Saftigkeit. Kein Heilmittel, kein Geheim- mittel, sondern naturgemäße Hilfe. Gewissenlos- lich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Men- denung der Lebensweise. Vorgüg. Wirkung. Paket 2,50 Mk. franco gegen Bezahlung od. Remitt.
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Ich will

jeden Käufer von der Preiswürdigkeit meiner billigen und beliebten Fabrikate überzeugen, daher offeriere ich als Probe:

1. 100 Universal Nr. 78	Mk. 0,90
2. 100 Savantios Nr. 13 B	1,00
3. 100 Adres	in Holzstücken mit hoch-	1,30
4. 100 Adres	in feiner Ausstattung	1,60
5. 100 Zig. Anatomist Nr. 5	1,80
6. 100 verschiedene gute Fabrikate in 10 Sorten	2,22

Summa inkl. Porto Mk. 8,82

Damit jeder die Probe recht billig erhalten, versende diese 600 Stück preiswerte Marken fast ohne Verdienst für nur 7,50 Mk. franco der Nachnahme und füge ein schönes Wiederbuch zum Abenden gratis bei. Garantie: Rücknahme oder Umtausch. Bitte gefl. bald zu bestellen bei:

P. Potora, Zigarrenfabrik, Neustadt, Westpreußen Nr. 141.

Buxtehude Patent- schule
1905 wieder große gold. Med.
Progr. d. Dir. Eisermann.

Ich Anna Csillag

bin selbst die Verkäuferin meiner **Haar- und Bartwuchspomade**

prämiiert, weltberühmt seit über 25 Jahren un- abgetroffen.

Piegel zu 2,3, 5 u. 8 Mark.

Sicherer Erfolg bei regelmäßigem Gebrauch.

Anerkennungs- und Dankschreiben aus allen Weltteilen liegen vor. Versand gegen Nachnahme oder Vereinfachung des Betrages aus der Fabrik

Anna Csillag,
Berlin 234, Friedrichstr. 56.



Influenza, chronische Leiden, ja selbst die Schwindsuchts- Bazillen und andere schöne gezeichnete Sachen verschwinden, wo gesundes Blut!

Fritz Westphal's Naturpflanzen-Blutreinigungskur. — Fritz Westphal's Kräuter-Präparate unterst. und geprüft durch Professoren, Ärzte und Behörden; nur echt mit **Sonnenmarke** Rübchen, und den goldenen Medaillen mit **Grünenkreuz-** Zeichen durch Kaiserliches Patentamt. — Zu haben in größeren Apotheken, Drogerien und besseren Geschäften. Gratisprobe gegen Einlieferung von 20 Wfg. Porto. **Fritz Westphal's Naturpflanzenheilinstitut, Lehnitz-Berlin.** Sendungs- karte 10-2 Uhr. In Berlin Javalienstr. 123, Montag, Mittwoch u. Freitag 4-6 Uhr.

Cliches Autotypie
und **Strichätzung**
Wilhelm Greve
Graph. Kanzleianstalt
Berlin S-W
Rittersstraße 50.
Schnellste Lieferung
Billigste Preise.

Für Sammler!

100 Lichtdruck-Postkarten
in feinsten Ausführung

verschiedener Ansichten franko Mk. 1,20
gegen Einsendung des Betrages in Marken.

Wilhelm Greve, Postkarten - Verlag
BERLIN SW., Ritter - Straße 50.

Lesen Sie!
Das Buch über kleine Familie.
Preis mit Briefporto 80 Pfennige.
Emil Kunze, Leipzig-Jh. 34.

Fahrräder und Nähmaschinen

Direkt von der Fabrik für die Hälfte des Originalpreises!

Kyras

sind anerkannt die besten! 5 Jahre Garant. Probierend, bereitwilligst! Starke Tourenmaschinen v. 58 Mk. an. Schneidende Halbbrenner v. 58 Mk. an. Aechtlaternen M. 1,50, Glocken M. 0,45, Luftschleiche M. 2,50, Laufdecken M. 3,75, Korkgriffe M. 0,10, Pedale M. 1,-, Ketten M. 1,50.

Kaufen Sie nicht, bevor Sie meine neue Preisliste gefordert haben, welche Ihnen kostenlos zusteilt. Wieser, verk. gesucht! **Richard Ladewig, Prenzlau No. 65.**



Anzugstoffe
für Herren liefert nicht veraltet **Zuverlässigste**

Hermann Gleim, Erfurt 60.
Verlangen Sie Muster franco.

Durch leichte Beschäftigung, welche n. all. Orten vergeb., kann Jedem von jetzt bis Welth. v. Gold verd. Alles Näh. erh. Sie kostenlos, wenn Sie Ihre Adresse mit Retourm. send an Versd. M. Bitter, Jen 60.

Viel zu teuer
find meistens hoh. Mittel. Lassen Sie sich meine Preisl. senden üb. **fonturgenl. bill. Bezie.**

Otto Walter, Bremen, Langenstraße 108.
Vorsand hygien. Artikel.

Wie kann der Aufwand herabgemindert werden?
Durch direkten Bezug von **Carl Becher, Graz i. V.** Eigene mech. Weberei, Neuh. in Damen- u. Herrenstoffen für alle Zwecke. Kleiderweissen Verkauf an Private. **Fabrikpreise.** — Muster franco hin und zurück.

Kein Gutsbesitzer! Kein Geschäftsinhaber! Kein Geschäftsführer! Kein Buchhalter! Kein Kommis! Kein Lehrling!

„Der perfekte Buchhalter“
in einfacher und doppelter Buchführung gegen vorherige Einsendung von M. — 85 kommen zu lassen. — Mein Leitfaden macht die Grund- sätze beim Buchen, Uebersetzungen und Ab- schliessen der Bücher durch beigefügte bildliche Darstellungen leicht fasslich und sofort Ver- ständlich.

Falsche Buchungen daher fernar unmöglich! Spart Zeit und viel Geld!
Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt!
Zu beziehen durch den Verlag
Max Pasch, Berlin SW., Ritterstrasse 50.

Strickmaschinen
sind das beste Grobwebmittel. Auch ein Zeit- schenung. **Stütz-Strick-Maschinen** von 30 Pf. bis 100 Pf. **F. Kirsch, Döbeln.**

Bevor Sie kaufen, lesen Sie in die **„Zentrale“** 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Hygienische
Bedarfsartikel. Neuester Katalog m. Empfehl. viel Aerzte u. Prof. grat. u. fr. **H. Ungar, Gummiwarenfabrik Berlin NW, Friedrichstrasse 91/92.**

Akademie Friedberg
bei Frankfurt a. M. **Polytechn. Institut** für Maschinen-, Elektro- und Bau- Ingenieure, sowie für Architekten

Thüringisches Technikum Jmenau
Maschinenbau und Elektrotechnik. Abteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister. **Lehrfabrik**

Deutsche erst- klassige Roland- Fahrrad- & Motorräder auf Wunsch **anzahlungsbefrei** ab 20-40 Mk. Abzahlung 7-10 Mk. monatlich. Bei Abzahlung lie- fern Fahrrad schon von 65 Mk. an. Man verlange Katalog umsonst. **Roland-Maschinen-Gesellschaft in Göta, 451.**



Gummi-Waren
hygienische jed. Art. viele Neu- heiten. Konkurrenzlos billige Preise. Bitten Angabe, wo- rüber Katalog gewünscht wird. **Josef Meas & Co., Berlin 139 Oranienstr. 108** Größtes Haus der Branche

Greizer Kleiderstoffe
für Damen und Herren zu bekannt billigen Preisen. Reste 2-8 m lang nach Gewicht. Muster und Auswah- lungen franco empfiehlt **Frau Ida Becher, Greiz i. V. 36.**

Magerkeit.
Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekron- t goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unerschädlich. Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankbescheine. Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postwan. od. Nachn. exkl. Porto. **Hygien. Institut**
D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.



97

Thüringer Wetterhaus, wie Abbildung, unter Garantie, hoch jedes Stück genau jede Ver- änderung anzeigt.

Taschenmesser mit 2 prima Stahlstiften und Stoffsicher eine hoch. Qua. tit. vom besten Silberblech unter Garantie.

Schere, weltberühmte **Kofler Friedrich-Schere,** aus gutem Stahl, pernickel u. vergoldet. Jede best. best. zulammenge- setzt. **Taschenfernseher,** bar zugleich der größterungs- glas, Spiegel und Augenpiegel.

Jedes Stück kostet 97 ϕ bei Bestellung von mindestens 8 Gegenständen: ein einzelnes Stück 10 ϕ mehr. Porto extra. Stiften und Verpackung für Wetterhaus 30 ϕ extra. Versand per Nachnahme. — Kein Risiko. Geld zurück wenn nicht gefällig. **Gratis** versende an Jedermann meinen illustrierten Hauptkatalog ohne Kaufzwang über 2000 Nummern und Abbildungen viele Neuheiten und Solinger Stahl- waren z. z.

Weltbekannte **Stahlwarenfabrik** und **Werkzeughaus** **Friedrich Wilh. Engels Nümmen-Gräfrath bei Solingen.** (Meine Adresse bitte voll u. ganz zu schreiben.) **N. 843.**



Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur Schuster & Co
Markneukirchen No 302.
Fabrikation u. direkter Versand.
Illustrirte Hauptcataloge postfrei.



Kinderwagen
Sportwagen, **Spinnenwagen,** **Baby-Weißhölzer** hergestellt in best. at. groß. schön. Kin- derwagenfabrik. enorm billig. Eine 6. Rats- lage, ab 100, Ra- batt od. beueme Zahlungsung Dir lieber. **Julius Treibart, Grimma 313.**



Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Ver- irrungen Erkrankte ist das be- rühmte Werk:
Dr. Retz's Selbstbewahrung
31. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 8 Mark. Lesen oder jeder, der leidet, Tausende verdanken dem- selben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch die Verlags- markt 21 in Leipzig, Neu- buchhandlung.

Um günstiger einzukaufen, bitten wir die geehrten Leser, bei Bestellungen und Einkäufen sich stets auf dieses Blatt zu beziehen.

Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Gießhölz, Berlin S. 59, Verlag von Max Pasch, Berlin SW. 68, Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW. 68.